Nebraska Staats-Anzeiger.

— 12 Seiten jede Woche. —

Esser & Schaal, Herausgeber.
129 südliche 10. Straße.

Entered at the Post Office at Lincoln, Neb., as second class matter.

Der „Nebraska Staats-Anzeiger" erscheint wöchentlich (Donnerstag) und kostet $2.00 für den Jahrgang. Nach Deutschland kostet dieses Blatt $3.00 und wird dafür portofrei wöchentlich expedirt.

Das Abonnement muß im Voraus bezahlt werden

Lokalnotizen 10 Cents per Zeile

Donnerstag, den 8. Dezember 1898.

☞ Der „Nebraska Staats-Anzeiger" ist die größte deutsche Zeitung im Staate und liefert jede Woche

☞ 12 Seiten ☜

ebiegenen Lesestoff. Unser „Sonntags darf den besten deutschen Sonntagsblättern des Landes ebenbürtig an die Seite gestellt werden.

Die Anti-Expansonisten rühren sich schon im Senat.

Weihnachten rückt mit Riesenschritten heran.

Trompson's „Boom" für Senator ist im Wachsen begriffen.

Im Osten und in den mittleren Staaten wüthete am Sonntag ein heftiger Sturm.

Wenn wir die Philippinen eingepackt haben, dann reicht der 4. Juli zur Hälfte um die Erde.

Bei der verflossenen Staatswahl hat Poynter in 55 und Hayward 35 Counties den Sieg davongetragen.

Der Präsident erhält durchschnittlich etwa 1700 Briefe pro Tag. Ueber die Hälfte davon sind Bettelbriefe und Stellungsgesuche.

Ein Wechselblatt schreibt: „Es ist allgemein bekannt, daß Mark Hanna Präsident ist, aber wer zum Henker ist denn Vize-Präsident.

Weil Gov. Tanner von Illinois die weißen Kohlengräber in seinem Staat beschützte, wurde er von den „intelligenten" Großgeschworenen in Anklagezustand versetzt.

20 Millionen Dollars müssen wir zahlen für die undankbare Aufgabe, 10 Millionen Wilde, die nichts von uns wissen wollen, civilisiren zu dürfen. Ein Geschäft, das sich nicht bezahlt.

Zwei Enkel des Präsidenten Polk werden im nächsten Congreß Sitz und Stimme haben: R. K. Polk von Danville, Kentucky, und James K. Polk Hall von Ridgeway in demselben Staate.

Die „National-Ztgt" schreibt, daß die beabsichtigte Vermehrung des deutschen Heeres auf Kriegsfuße sich auf 17,000 Mann, 4000 Pferde und 33 Feldbatterien beläuft. Letztere sind für das neue bayerische Armeekorps bestimmt.

Wo sie liegen
Ist uns schnuppe,
Aber kriegen,
Jede Gruppe,
Die von Inseln uns gefällt,
Müssen wir als Herren der Welt.
(Chor der Expansionisten.)

Der Niedergang des spanischen Königreiches ist beklagenswerth, aber es ist das unausbleibliche Resultat von Corruption und Unehrlichkeit. Ganz dieselben Zuständen herrschten vor dem Sturze des römischen Kaiserreiches und sollte unsere Regierung sich dies zur Warnung dienen lassen.

Der Haupt feind des amerikanischen Deutschthums liegt nicht außerhalb desselben, sondern in ihm selbst, und er heißt: Lauheit, Gleichgültigkeit, Nörgelsucht, Eifersüchteleien und allzu große Bescheidenheit, die sich zur Unterwürfigkeit und zur Demuth steigert und dann zu einer widerlichen Untugend wird.

Vertreter des im Entstehen begriffenen Milchtrusts haben erklärt, daß sie lediglich die Absicht hätten, ein reineres Produkt auf den Markt zu bringen und den Preis desselben zu ermäßigen; daß sie überhaupt nur das Wohl des Publikum im Auge hätten. Diese Versicherung erinnert an den Fürsten, dem eine Abordnung Unzufriedener ihre Wünsche vorlegte. Der Fürst rief aus: „Was denkt Ihr denn eigentlich? Ich will doch nur Euer Wohl!" Darauf wurde ihm Folgendes erwidert: „Das wissen wir, aber wir wollen es selbst behalten"

Unser kleiner Krieg mit Spanien hat nebst anderen schönen Früchten auch schon 22,000 Pension-Ansprüche gereift. Zweitausend davon sind auf Verwundungen vor dem Feind, 20,000 aber auf Erkrankungen und Sterbefälle in Feldlagern zurückzuführen. Wenn nichts anderes wird also schon der Pensionsmoloch dafür sorgen, daß das Volk der Ver. Staaten des letzten Krieges nicht so bald vergißt, noch jener famosen Kriegsleitung, die unsere Jugend zum Zwecke der Befreiung fremder Völkerschaften unter die Fahne berufenen Söhne in fieberdurchseuchten Sumpfen elend verkommen ließ.

Das Grundstück mit der Wohnstätte Mariä's in Jerusalem, das der deutsche Kaiser den deutschen Katholiken geschenkt hat, ist jetzt auf kaiserliche Kosten mit einer Mauer umgeben und wird es ein Wächter versehen. Und der Gründungstag des Katholiken-Tages in Deutschland hat einen Aufruf erlassen, der zu Sammlungen von Gaben für Errichtung eines Marien-Doms auf dem Grundstücke auffordert. Das Grundstück selbst ist im türkischen Grundbuche auf den Namen des Kaisers Wilhelm II eingetragen, der es dem vorherigen rechtmäßigen Besitzer abkaufte, und als Nutznießer des Eigenthums ist jetzt im türkischen Grundbuche der katholische Verein vom heiligen Lande aufgeführt.

Onkel Sam's schlechtestes Geschäft.

Spanien hat sich in's Unvermeidliche gefügt und hat die von den Vereinigten Staaten gestellten Friedensbedingungen angenommen.

Spanien hat unter Protest unterzeichnet. Das ändert aber an der Thatsache nichts. Die Philippinen-Inseln sind mit oder ohne Protest unwiderruflich für Spanien verloren, zumal da es erbötig ist, die von den Vereinigten Staaten angebotenen 20 Millionen Dollars anzunehmen. Jetzt fragt es sich nur, ob auch der Congreß dem Friedensvertrag zustimmen und was das Oberbundesgericht zu der Politik sagen wird, welche unsere Administration für jene tropischen Colonien vorschlägt.

Bemerkenswerth ist die große Gleichgültigkeit, mit welcher das Publikum die Nachricht von der Abtretung des Philippinen-Archipels von Seite Spaniens an die Vereinigten Staaten entgegennimmt. Was ist aus dem geräuschvollen Enthusiasmus des Publikums vor dem Krieg und beim Ausbruch desselben geworden? Jede unwesentliche Sensationsnachricht wurde damals mit Geschrei, Musik, Flaggenschmuck, patriotischen Reden und halbstündigen „Kriegs-Extras" der gelben Zeitungen begrüßt.

Jetzt, wo es sich darum handelt, die „Früchte" des Krieges zu genießen, hat sich die Stimmung des Publikums gänzlich verändert. Das „souveraine Volk" scheint eine leise Vorahnung zu haben, daß diese Früchte ziemlich bitter schmecken werden. Es scheint den ganzen Kriegs- und Eroberungsrummel ungefähr so satt zu haben, wie ein launisches Kind sein abgenutztes Spielzeug. Nur in den aggressiven und phrasenreichen Besprechungen der Sensationspresse wird dieser Enthusiasmus noch künstlich aufrecht erhalten. Wer weiß, wie bald derselbe in's Gegentheil umschlagen kann?

Vielleicht wird man bald schon in immer größeren Kreisen zu der Ueberzeugung kommen, daß die extreme Annexionspolitik der Vereinigten Staaten sein Fehler und daß zumal die Erwerbung der 6000 Meilen entfernten, in den Tropen gelegenen Inselgruppe der Philippinen das schlechteste Geschäft ist, das Onkel Sam jemals gemacht hat. Aber dann wird es zu spät sein. Es wird dann für unsere Republik keinen Rückweg mehr auf dem betretenen irren Pfad geben. Das Verhängniß geht unaufhaltsam seinen schweren Gang.

Je illusorischer die versprochenen Vortheile erscheinen, desto sicherer sind die schweren Nachtheile, welche die Angliederung der Philippinen-Inseln mit sich bringen muß. Schwerer noch als alle Geldopfer, würde auf der Seele aller Patrioten das Bewußtsein lasten, daß die Vereinigten Staaten durch ihre Wortbrüchigkeit sich in den Augen der Culturwelt den schärfsten Schaden zugefügt haben. Administration und Congreß ergingen sich vor Ausbruch des Krieges in den bestimmten Erklärungen, daß es sich für die Vereinigten Staaten nur um einen Humanitätskrieg, aber um keine Eroberungen handele. Wenige Monate haben hingereicht, aus dem ehrlichen und humanen Onkel Sam einen ebenso aggressiven Eroberer zu machen, wie die Mächte der alten Welt.

Am richtigsten scheint man in Arbeiterkreisen die Situation zu beurtheilen. Mit richtiger Logik sagt man sich, daß für unsere Arbeiter wenig Gutes aus Ländern kommen kann, wo eine Bevölkerung von 10 Millionen Einwohnern keine größere Kaufkraft hat, als eine amerikanische Stadt von 100,000 Einwohnern; wo 12 bis 15 Cents einen reichlichen Tagelohn bilden und in deren heißem Klima der Arbeiter aus nördlichen Breitegraden nicht leben kann.

Nur sehr unklare Vorstellungen scheint man zu haben von den furchtbaren Geldopfern, welche die Angliederung jener weit mehr als 1200 Inseln mit sich bringen muß. Nach den Vorschlägen Präsident McKinley's soll die Flotte bedeutend vergrößert und die Armee auf das Vierfache des bisherigen Bestandes gebracht werden. Man kann sich danach eine annähernde Vorstellung machen, was für Opfer an Menschenleben und Geld diese Annexion kosten wird. Unsere Expansionisten protestiren gegen die Behauptung, daß sie es auf Militarismus und Imperialismus abgesehen haben. Sie übersehen aber die Thatsache, daß mit der Eroberungspolitik der Militarismus mit allen seinen verhängnißvollen Folgen sich von selber einstellt.

Allem Anschein nach werden jene Tausende von Meilen entfernten Colonien sehr bald die gefährlichsten Brutherde der schlimmsten Corruption werden. Wuchert doch dieselbe in unserem eigenen Lande wie das schlimmste Unkraut und hat bisher noch aller Versuche, sie auszurotten, gespottet.

Dazu kommt unser auffälliges Ungeschick, Bevölkerungselemente, die einer anderen Race angehören, zu assimiliren. Während es England gelungen ist, die canadischen Indianer ruhig und friedlich zu halten, wollen bei uns die Indianeraufstände so wenig ein Ende nehmen, wie der Racenkrieg zwischen Weißen und Farbigen in unseren Südstaaten.

Unsere Expansionisten rufen in frevelhaftem Leichtsinn Geister herbei, die sie nie wieder los werden. Am Interessantesten ist dabei die Scheidelinie in den Ansichten der deutsch-amerikanischen und der anglo-amerikanischen Bevölkerung, die wieder einmal mit voller Schärfe hervortritt. Mit ganz überwältigender Mehrheit ist die anglo-amerikanische Bevölkerung der Ueberzeugung, daß die neue Annexionspolitik dem Lande unberechenbare Vortheile bringen wird, während die deutsch-amerikanische Bevölkerung vor den unausbleiblichen und verhängnißvollen Nachtheilen jener Politik warnt. Die deutsch-amerikanische Bevölkerung bildet zur Zeit nahezu einstimmig den Kern- und Schwerpunkt der Opposition gegen die extreme Expansionspolitik und in immer größerer Zahl schließen sich die klügsten Köpfe und uneigennützigsten Patrioten unter der anglo-amerikanischen Bevölkerung dieser Opposition an.

Die Bier-Bill.

Nach einer New Yorker Zeitung wurde ein Entwurf der Bill zur Sicherung reinen Bieres vor einigen Tagen von T. C. Platt und den Senatoren Ellsworth und Rains im Fifth Avenue Hotel zu New Yorz in nähere Erwägung gezogen. Wie weiter verlautet, wurde diese Bill in dem Bureau des Staats-Accise-Commissars Henry Lyman vorbereitet. Die in derselben enthaltenen Maßnahmen sollen außerordentlich streng sein.

Sie verlangt nicht mehr und nicht weniger, als daß alles in diesem Staate gebraute Bier genau nach der Methode hergestellt werden soll, wie sie in Deutschland gesetzliche Vorschrift ist und einer drei- bis sechsmonatlichen Gährung unterworfen werden muß. Weder Säure noch andere künstliche Mittel sollen zur Beschleunigung der Gährung Verwendung finden. Das Bier soll aus Hopfen und Malz gebraut werden, wozu das Material in den Ver. Staaten gewachsen ist. Bier aus Weizen oder Mais hergestellt, darf nicht verkauft werden.

Ferner soll jede Brauerei im Staate einer Besteuerung von $4,000 unterliegen und außerdem noch ein jedes Faß mit einer Extrasteuer von einem Dollar belegt werden. Da man annimmt, daß jährlich 8,000,000 Faß Bier in den Handel gebracht werden, so würde das freilich dem Staate eine nicht zu verachtende Revenue abwerfen.

Selbstredend müssen auch Inspektoren angestellt werden, welche das in den Brauereien des Staates hergestellte Bier einer genauen Untersuchung unterwerfen und deshalb soll ein Inspektions-Bureau mit einem Chef eingerichtet und in jedem Gerichts-Distrikt sollen von zwei bis vier oder ventuell noch mehr Inspektoren in Thätigkeit sein. Diese sollen die angenehme Beschäftigung haben, die Brauereien und Plätze, in welchen Bier verkauft wird, zu besuchen, das Getränk zu versuchen und, falls dasselbe nicht den Anforderungen entspricht, eine Verhaftung der Brauer und der Händler veranlassen. Der erste Verstoß gegen das Gesetz wird mit einer hohen Geldstrafe, ein zweiter mit Gefängniß geahndet werden.

Daß ein gutes, reines und der Gesundheit nicht nachtheiliges Bier im Staate hergestellt werden soll, wird jedenfalls vom Publikum im Allgemeinen mit großer Freude aufgenommen werden, daß indessen den Brauern noch einmal eine so immense Steuer obendrein auferlegt werden soll, ist eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, die sich, falls wirklich in der Legislatur eine derartige scharfe Bill angenommen werden sollte, sicherlich schwer rächen würde, denn die Geschichte sieht denn doch ganz danach aus, als wollte Herr Platt und Consorten an den Brauern des Staates, welche bei der letzten Campagne ihre nicht zu verachtende Unterstützung in ausgiebigem Maße der demokratischen Partei zutheil werden ließen, ihr Müthchen kühlen und ihre Rache in ausgiebigster Weise nehmen.

Zum Glück wird ja aber bekanntlich nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird und darum ist es anzunehmen, daß die die Bill, welche das edle Trio, Platt, Ellsworth und Raines, nach ihrem Sinne arrangirt und entworfen haben, doch wohl noch sehr namhaften Aenderungen unterworfen werden wird, ehe sie auf eine Annahmein der New Yorker Legislatur rechnen darf.

Prügelstrafe.

Wenn ein so humaner Mann wie John G. Shortall, der Präsident der Gesellschaft zur Verhütung von Grausamkeit gegen Kinder, die Wiedereinführung der Prügelstrafe für jugendliche Taugenichtse und Verbrecher empfiehlt, — ein Strafmittel, welches außer in England und Rußland und bei uns im Staate Delaware in allen civilisirten Staaten als barbarisch und der Menschlichkeit widersprechend, und den Zweck nicht erfüllend, über Bord geworfen ist, so muß das als ein Beweis angesehen werden, daß ihr Verschwinden doch eine Lücke zurückgelassen hat, welche sich durch das weniger drastische und eindrucksvolle Mittel der Freiheits-Beraubung und Strafarbeit nicht ausfüllen läßt.

Eltern wissen, daß kein Strafpredigt, kein Einsperren Fasten einem nichtsnutzigen Schlingel so nachdrücklich in's Gewissen redet, wie eine tüchtige Tracht Prügel, wenn sparsam und nur in außerordentlichen Fällen angewandt. Und man darf wohl fragen, warum der Staat nicht an die Stelle der Eltern treten soll, wenn diese, wie die Frucht zeigt, es an solch' eindringlicher Zusprache haben fehlen lassen. Eine tüchtige Tracht Prügel würde ohne Zweifel aus Knaben, welche das Stehlen, das Zerstören fremden Eigenthums und dergleichen Dinge nicht lassen können, einen viel tieferen Eindruck machen, als das Einsperren, welches außerdem den Nachtheil hat, daß es zu einem Zusammensperren mit anderen jugendlichen Taugenichtsen und zu einer gegenseitigen Bestärkung in der Nichtsnutzigkeit führt. Es wird von allen Pädagogen anerkannt, daß bei einem Kinde die Strafe dem Vergehen so schnell als möglich auf dem Fuße folgen und daß sie scharf sein—aber daß damit die Angelegenheit dann auch erledigt und vergessen sein sollte. Die Einsperrung aber erfüllt diese Bedingung nicht. Sie ist ein langes Nachtragen.

Vom pädagogischen Standpunkte aus sehen wir deshalb keinen vernünftigen Einwand gegen die Anwendung der Prügelstrafe auf jugendliche Taugenichtse, wenn die Eltern sich unfähig gezeigt haben, dieselbe ist zweckentsprechender Weise vorzunehmen,—bis auf einen. Und der ist, daß wenn Eltern in richtiger Weise zur körperlichen Züchtigung ihrer Kinder schreiten, sie durch ihr ganzes Verhalten dabei in dem Kinde den Eindruck hervorrufen werden, daß sie nur widerwillig, nur aus allerdringlichsten Gründen und zu ihrem eigenen Schmerz darangehen—mit einem Wort, daß Liebe die Strafe diktirt. Dies Gefühl wird aber eine gerichtlich verhängte Strafe nie erwecken können. Die Strafe wird eben nackte Strafe sein, diktirt von einem Fremden, vollzogen von einem Fremden, denen das Strafen Beruf ist.

Dieser Einwand ist ein sehr gewichtiger, zumal auch angesichts des im allgemeinen niederen moralischen Standpunktes, auf welchem sich die Organe befinden, denen der unserem herrschenden System die Verhängung und Vollstreckung der Prügelstrafe zufallen würde. Ob er schwer genug wiegt, um die für die Wiedereinführung sprechenden Gründe aufzuheben, wagen wir nicht zu entscheiden. Aber er ist jedenfalls sorgfältig in Betracht zu ziehen Ill. Stztg.

Die Schnell-Leoigkeit in Amerika.

Früher hieß es „Mit Dampf", jetzt heißt es „Mit Electricität"; geht hier Alles — wahrlich nicht die Maschinen, die Beförderungs-Werkzeuge, die Menschen- und Thier-Ersparungskräfte allein!

Das individuelle Leben der Menschen selbst scheint elektrisch beseelt zu sein, fortgetrieben zu werden. Da ist kein Ruhepunkt in demselben — Stillstand heißt Tot — bis zum letzten Athemzuge rast man in Amerika vorwärts, ein behäbiges Nichtsthun, ein Ergötzen an seinen errungenen Reichthümern gönnt sich selbst der Millionär in Amerika nicht, „Je mehr er hat, je mehr er will!" und so bläst denn auch manchmal ein einziger Windstoß wie ein Kartenhaus, das dem Anscheine nach fest für Jahrhunderte gebaute Haus eines weltberühmten Namen über den Haufen.

Kein Wunder wohl deßhalb, daß die Menschen so früh altern, daß man einen Sechzigjährigen schon für einen Greis erachtet und unsere Frauen bereits, wenn sie über die Dreißiger sind, alt genannt werden.

So ist es auch mit allen Bauten und Einrichtungen in unserm Lande. Man staunt förmlich Gebäude, Monumente etc. an, die über hundert Jahre alt sind, und nennt solche, die vor wenig länger denn einem Viertelhundert gebaut oder errichtet wurden, alt.

Unsere Constitution der Ver. Staaten, trotzdem sie auch nur wenig über hundert Jahre alt ist, scheint den jetzigen Machthabern unseres Landes auch schon mehr und mehr veraltet zu sein, denn sie haben das Grundprincip derselben, daß wir nie und nimmer Eroberer fremder Länder sein sollen, einfach über den Haufen geworfen und selbst im fernen Asien Eroberungen gemacht, die dem einfachen Bürger des Landes nicht allein niemals etwas zu Nutzen kommen werden, sondern ihm eine ständig höhere Steuerlast aufhalsen.

Die Geldmacht.

„Geld regiert die Welt," — das ist heutzutage wahrer als je, denn niemals war das Geld unter der Controle so weniger Leute wie heute. Diese Wenigen regieren also die Welt.

Das zeigte sich deutlich in dem englisch-französischen Conflikt wegen des Besitzes von Faschoda. Es ist so gut wie gewiß, daß Frankreich nachgeben wird. Es muß. Nicht weil es sich für schwächer hielt als den Gegner, oder weil es nicht Muth genug hätte, den Gang zu wagen, sondern weil — Herr Rothschild den Krieg nicht wünscht. Von Paris kam folgende Special-Depesche:

„Ausschlaggebend auf die Erhaltung des Friedens ist der Einfluß des Baron Alphonso Rothschild in Paris und seines Partners Lord Rothschild in London. Sie sind die Häupter der beiden größten Finanz-Institute der Welt; sie controliren den ganzen Geldmarkt in Europa und halten ihre Hände in den Staatsfinanzen fast aller Mächte. Sie haben deshalb mehr Einfluß über die Frage, ob Krieg oder Frieden als irgend eine Regierung.

Es ist hier wohl bekannt, daß seit den letzten 28 Jahren unsere Regierenden niemals einen Schritt unternahmen, der die Finanzen der Nation beeinflussen könnte, ohne den Baron Alphonse Rothschild vorerst zu befragen

Es kann kein schlagenderes Beispiel für die Macht des Geldes geben. Ein einzelner Mann, ein Civilist, hat zu entscheiden ob eine Nation Krieg führen oder den Frieden aufrecht erhalten soll. Die Ehre eines großen Volkes ist in seine Hand gegeben. Und ohne die Hülfe der Rothschild's können noch andere Mächte Europa's an Kriegführen garnicht denken.

Das mag nun ja in manchen Fällen ganz gut sein, wenn die Rothschild's ihre Macht verständig ausnützen, aber darauf kommt es hier nicht an. Es fragt sich, wie ist es möglich, daß der Reichthum der Welt so concentrirt werden kann, daß ein einziges Finanzhaus die Geschicke der Völker beeinflussen kann?

Das wird möglich durch Goldwährung. Sie erleichtert den Rothschild's die Controlle über die Geldmittel der Länder; sie können die Golddecke nach Belieben ziehen, den Curs aller Werthpapiere beeinflussen, Anleihen gewähren oder abschlagen.

„Geld regiert die Welt" — und die Rothschild's haben das Geld. (O. B.)

Etwas für das neue Jahr.

Der weltberühmte Erfolg von Hostetter's Magenbitters und seine fast ein halbes Jahrhundert andauernde Beliebtheit als Magenmittel verdienen kaum Bewunderung, als der Willkommen, welcher das jährliche Erscheinen von Hostetter's Kalender begrüßt. Diese werthvolle medizinische Abhandlung wird von Hostetter Gesellschaft in Pittsburgh, Pa., unter deren unmittelbarer Aufsicht herausgegeben, wobei 60 Personen Beschäftigung finden. Die Arbeit an diesem Werk nimmt ungefähr 11 Monate des Jahres in Anspruche und die Ausgabe für 1899 wird in mehr als elf Millionen Exemplaren in englischer, deutscher französischer, walisischer, norwegischer, schwedischer holländischer, böhmischer und spanischer Sprache erscheinen. Nehmet ein Exemplar zur Hand. Ihr findet werthvollen und und interessanten Lesestoff über Eure Gesundheit, und zahlreiche Zeugnisse über die Wirksamkeit von Hostetter's Magenbitters ferner Unterhaltung, verschiedene Belehrungen, astronomische Berechnungen, chronologische Daten, u. s. w., auf deren Genauigkeit man sich verlassen kann. Der Kalender für 1899 ist in allen Theile des Landes in Apotheken und Kaufständen kostenfrei zu haben.

Europäisches.

Politische Zustände voller Gährung lassen sich oft aus geringer Entfernung besser in ihrem richtigen Lichte beurtheilen, als inmitten ihrer Verwirrung.

Es ist von Wichtigkeit Herrn Dupuys in den leitenden Tageszeitungen citirte Worte zu lesen.

Nach der Interpellation vom Montag räumte der französische Premier ein, daß die politische Lage allergefahrlichsten Charakters sei, obwohl er noch immer Vertrauen in die Lebenskraft des Landes setzte, hinzufügend: „Wir haben seit 28 Jahren unter einem Widerspruch gelebt und es ist überraschend, wie dies so lange möglich war. Wir haben eine Armee und die Demokratie neben einander gestellt. Nun ist es aber nur zu wahr, daß diese beiden Institutionen sich widersprechende Prinzipien zur Grundlage haben.

„Schwächen Sie die Armee so gefährden Sie die Unabhängigkeit der Nation.

„Erhalten Sie ihre Traditionen und Rechte, so wird die bürgerliche Gesellschaft um ihre Freiheit in Unruhe versetzt.

„Es ist die Folter der gegenwärtigen Generation in dieser Weise zwischen zwei entgegengesetzten Idealen fort und fort gezerrt zu werden. Wir hangen der Freiheit an, sind aber gezwungen, die Sicherheit des Vaterlandes aufrecht zu erhalten. Es ist dies die allerheiligste der Pflichten."

In dieser schlichten Weise erzählt Herr Dupuy seinen Landsleuten, daß die Republik in Gefahr schwebe durch Militärgewalt hinweggefegt zu werden.

Aber mehr wie dies. Er würde solches nie eingestanden haben, wenn er nicht selbst sichthatsächlich machtlos fühlte, die Gefahr abzuwenden.

Der „Spectator" skizzirt den vermutheten einfachen Plan des Handelns des Gen. Zurlinden so:

„Zurlinden kann die Republik stürzen, indem er einfach ihren Nachfolger proklamirt und erklärt, daß ein Jeder, der seinem Dekrete vor einer allgemeinen Volksabstimmung Widerstand leistet, auf der Straße niedergeschossen werde. Wer will ihm Widerstand entgegensetzen?

Faure? Er wird entweder unter Arrest gestellt werden oder sich an der Spitze der neuen Bewegung befinden. Die Deputirtenkammer? Ihre Mitglieder werden in die Provinzen entfliehen und nur zu froh sein nicht in Gefahr zu schweben, nach Cayenne gesandt zu werden. Das Volk? Dieses wird wahrscheinlich jubeln da es einer Republik ohne Erfolge müde ist und sollte es widerspänstigen Sinnes sein, was kann es thun? Zurlinden hält die Forts, befehligt eine Garnison von 60,000 Mann und er vermag eine jede Niederlage zu schließen, aus der das Volk Waffen zu beziehen vermöchte."

Nun giebt es einige Erwägungen, um diese düstern Vorahnungen selbst unter der Annahme abzuschwächen, daß die militärischen Führer sich mit einem so verzweifelten Plane tragen sollten. Ich erfuhr in Paris aus verschiedenen Quellen, daß Oberst Picquart, mögen die leitenden Geister der Armee ihm auch noch so übel gesinnt sein, in der Armee sehr beliebt ist und daß eine jede frische Verfolgung desselben seine Popularität nur vermehrt. Man sollte sich erinnern, daß die Armee Frankreich ist und daß diese Gesinnung der Sympathie mit dem Opfer gewissenloser Männer, welche sich unglücklicherweise in den höchsten Plätzen militärischer Autorität befinden, einen erlösenden Charakterzug der Lage bildet.

Der thatsächliche Werth dieser Sympathie in einem gegebenen Falle ist schwer abzuschätzen. Eine Auflehnung so durch und durch disciplinirter Truppen wie der französischen gegen Befehle, ist fast zu viel, um erwartet werden zu können. Sollte das Schicksal der französischen Republik von dieser Probe abhängen, so möchte ich nicht wagen, den Ausgang vorherzusagen.

Nichts deutet darauf hin, daß irgend ein Zwischenfall die kriegsgerichtliche Processirung des Oberst Picquart am 12. Dezember verhüten werde und es herrscht kein Zweifel, daß er verurtheilt wird, obwohl er unschuldig ist.

Dann wird sich ein Sturm des Protestes ergeben, höher und höher bis — nun wohl, bis vielleicht ein Mann erscheint. Vielleicht wird der Mann Picquart sein.—Merkwürdigere Dinge haben sich schon in Frankreich ereignet.

Nach Californien

muß man in einem Touristen Schlafwagen reisen, — persönlich beaufsichtigt — über die B. & M. Bahn. Kein Wagenwechsel. Schnelle Fahrt. Die schönste Scenerie auf der Erde. Ihr Waggon ist nicht so fein möblirt, noch sieht er so schön aus wie ein Palast-schlafwagen, aber er ist rein, ebenso bequem, und man reist ebenso gut. Er ist bei alle $20 billiger. Die Burlington Excursion verläßt Lincoln jeden Donnerstag, 6:10 Uhr Abends und erreicht San Francisco Sonntags und Los Angeles Montags. Aufwärter mit jedem Waggon. Ein Aufseher mit jeder Reisegesellschaft. Wegen näherer Auskunft wende man sich an den B. & M. Bahnhof oder Stadt Ticket Office, Ecke 10 und O Straße.

G. W. Bonnell,
C. P. & T. A.

Omaha. J. C. Johnson, ein Bäcker dessen Frau sich auf einige Tage nach Council Bluffs zu ihrer Schwester begeben hatte, kam am Sonntag Abend in betrunkenem Zustand nach Haus. In seinem Dusel verwechselte er die Zimmer wo sein Bett und das seiner 17 Jahre alten Nichte, Carrie German, stand und legte sich zu dem Mädchen nieder. Dasselbe sprang mit einem Schrei aus dem Bett und lief in ihren Nachtkleidern auf die Straße, wo sie einem Polizisten ihr Leid klagte. Derselbe holte hierauf Johnson aus dem Bett und brachte ihn nach dem Polizeihauptquartier.

Wymore. Das kleine Kind der Familie Peter Swanson wurde am Freitag M[illegible] tot in seinem Bettchen aufgefunden.

Grand Island. Die hiesige Zuckerfabrik hat am verflossenen Samstag seine Thätigkeit für diese Saison eingestellt.

Academische Rede-Turniere.

Wie männiglich bekannt, stehen wir hierzulande wieder in der Jahreszeit des Fußball-Sports, der einen großen Theil der Neuigkeitsspalten unserer englischen Blätter beherrscht und unzertrennlich vom amerikanischen Studentenleben geworden zu sein scheint. Wer aber glauben sollte, daß Fußball jetzt das ganze Interesse der betreffenden Kreise monopolisire, der würde sich denn doch eines schnöden Irrthums schuldig machen! Es sind immerhin auch noch geistige Interessen daneben getreten.

Nicht von den eigentlichen Studiums-Gegenständen der betreffenden Anstalten soll hier die Rede sein; wieweit diese sich derzeit der Beachtung der stolzen Söhne und Töchter der Alma Mater erfreuen, mag dahingestellt bleiben. Aber constatirt kann werden, daß das Interesse dieser Kreise an gemeinschaftliche Debatten über alle möglichen Fragen, an preiskampfmäßig geleiteten Rede-Turnieren, ein großes ist und noch beständig zunimmt. Das gilt sowohl von östlichen, wie von westlichen Universitäten und „Colleges". Hinsichtlich der lebhaften Antheilnahme — aber auch nur hinsichtlich dieser — erinnert diese Erscheinung einigermaßen an das Interesse, welches in studentischen Kreisen der alten Welt in früheren Zeiten an Einzel-Disputationen über religiöse, philosophische oder fachwissenschaftliche Fragen herrschte, die aber meist in engem Zusammenhang mit den zu betreibenden Studien standen und niemals vollständig über den Kreis oder wenigstens das „Weichbild" dieser Studien hinaussprangen. In unserer modernen amerikanischen Studentenwelt ist das etwas ganz Anderes, und mit Vorliebe werden öffentliche Tagesfragen debattirt oder durchturnirt.

Mehr und mehr bilden sich auch ständige Verbindungen für diesen Zweck, und die örtlichen Verbände vereinigen sich wiederum zu allgemeineren, ganz nach der Art der verschiedenen Sport-Vereinigungen. So ist im heurigen Jahr die „Central Debating League" in's Leben getreten, welche die Universität von Michigan, die Universität von Minnesota, die Nordwestliche Universität von Evanston und die Universität von Chicago umfaßt und den ausgesprochenen Zweck verfolgt, „das Interesse am Debattiren zu hegen und zu pflegen durch Veranstaltung jährlicher Rede-Turniere". Man erwartet, daß gerade durch diese Vereinigung von vier großen Universitäten des Westens die geistigen Preisklopfereien einen noch nie dagewesenen Anstoß erhalten werden.

Der Verband wird sein erstes Rede-Turnier am 13. Januar nächsten Jahres in der Gartenstadt veranstalten, zwischen Vertretern von zwei der erwähnten Universitäten, und es wird dabei die viel durchgeklopfte, aber freilich nicht veraltete Frage zur Debatte stehen: Ob die Bundesverfassung dahin amendirt werden sollte, daß Bundessenatoren fürderhin durch directes Volksvotum gewählt werden? Wem der Sieg bei diesem Turnier zugesprochen wird, der muß später noch mit dem Sieger eines anderen, im April abzuhaltenden Turnieres disputiren. Letzterer Disput wird der „endgiltige" werden, und es kommt zwar keine Siegespalme, oder ein Kranz u. dergl. zur Austheilung, wohl aber ein Geldgeschenk von $150 für die gewinnende, sowie von $50 für die verlierende Partie. Auch das erinnert an die körperlichen Preisklopfereien. Die Debattanten für die beiden Seiten werden sorgsam ausgewählt, und es finden zu diesem Behuf vorherige Prüfungen, resp. Probedebatten, statt.

Das ist nur Ein Beispiel von vielen; ganz ähnliche Bestimmungen bestehen auch in anderen derartigen Verbänden. Unter diesen mag noch die „Northern Oratorical League" erwähnt sein, welche ein Halbdutzend Universitäten und „Colleges" des centralen Westens umfaßt und im Mai nächsten Jahres ein großes Mund-Turnier veranstalten will. Ferdinand W. Peck, der jetzt als amerikanischer Commissär für die Pariser Weltausstellung häufig genannt wird, hat zwei Preise für dasselbe gestiftet. Nicht blos allgemeine Debattir-Gesellschaften, sondern auch speciell literarische Studenten-Vereinigungen fordern einander öfter heraus, und die Turniere Dieser drehen sich natürlich immer um schöngeistige Fragen.

Auch im Osten des Landes ist, wie gesagt, der studentische Enthusiasmus für den Zungendresch-Sport in stetigem Zunehmen. Besonders gilt dies von der altehrwürdigen Harvard, von der Yale und von der Princeton Universität. An der erstgenannten gibt es bekanntlich schon seit vielen Jahren eine Anzahl Debattir-Clubs, und gar manche berühmte Namen waren in denselben vertreten. Ein großes Rede-Turnier zwischen der Yale- und der Princeton-Universität wird noch vor Jahresschluß vor sich gehen, und es wird schwunghaft für dasselbe „trainirt" und geprobt.

Es ließe sich vielerlei über diese academische Gepflogenheit und die Art ihrer Cultivirung sagen. Aber selbst ungünstigstenfalls können diese Rede-Turniere doch noch den tröstlichen Gedanken erwecken, daß sie nothwendigerweise eine gewisse Beschränkung des rohen Muskeln-Cultus bedeuten! Mögen sie darum wachsen und blühen.

— Die schottischen Vorfahren unseres Präsidenten schrieben sich „MacKinlay." James, der Urgroßvater des Präsidenten, adoptirte zuerst die Schreibweise McKinley.

— In Harvey County, Kas., entdeckte dieser Tage ein Zeitungsmann einen Farmer, der noch nie in seinem Leben von dem großen, „sockenlosen" Staatmann Jerry Simpson gehört hatte.

Das deutsch-amerikanische
Rechtsbureau und Notariat
von
H. MARCKWORTH,
532 und 534 Vine, südl. der 6. Straße
Cincinnati, Ohio.

ist anerkannt das älteste, weitverbreitete und zuverlässigste in Amerika und Deutschland und alle Ansprüche auf

Erbschaften und Rechte

kann man vertrauensvoll in seine Hände legen und versichert sein, daß die kleinsten wie die größten

Vollmachts-Aufträge

mit gleichem Eifer, und genauer Rechtskenntniß prompt und gewissenhaft erledigt werden.

Die offizielle Liste Vermißter Erben wird wöchentlich in diesem Blatte erneuert.

Vermißte Erben.

Die nachfolgenden aufgeforderten Personen oder deren Erben wollen sich direkt an Hermann Marckworth, Rechtsanwalt und Notar, 224 und 226 Vine Straße, Cincinnati, Ohio, wenden, da Niemand außer ihm Aufschluß geben kann. Hermann Marckworth besorgt die Einziehung von nachbenannten und allen Erbschaften prompt und billig, stellt die nöthigen Vollmachten aus, und erlangt alle erforderlichen gerichtlichen und kirchlichen Documente. Herr Marckworth ist durch seinen 40jährigen persönlichen und schriftlichen Verkehr mit den deutschen Erbschaftsgerichten und Banken, sowie durch seine solide Stellung, als der erfahrenste und zuverlässigste Vertreter in deutschen Erbschaftssachen anerkannt und nur sie befähigt ihn diese gerichtlichen Aufforderungen vermißter Erben zu erlangen und in allen bedeutenden Blättern Amerika's zu veröffentlichen.

Bear, Joh. aus Geißlitz,
Berndt genannt Hentze, Carl Heinrich aus Bautzen,
Backer, Amandus Carl aus Hamburg, angebl. in Charleston,
Beyer, Adelbert aus Wahlstodt,
Benkert, Daniel Friedrich und Auguste Ernestine aus Wölfersheimsen,
Benz, Caro